



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gothisches A.B.C.Buch das ist: Grundregeln des gothischen Styls für Künstler und Werkleute

Hoffstadt, Friedrich

Frankfurt am Main, 1840

C. Römischer Styl.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94938](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-94938)

weisen in ihren schrägen Wänden der Fagaden auf ägyptische Urbildung zurück. Während aber der ägyptische Styl in seinen Felsentempeln offenbar vom Höhlenbau ausgegangen ist, zeichnet sich der eigentliche etruskische Tempelstyl durch das Festhalten ursprünglicher Holzconstruction aus, deren Einfluß, wenn irgendwo, so hier unverkennbar ist. Schon das geringe Material der Luf- und Backsteine, dessen sich die Etrusker vorzugsweise bei ihren Bauten bedienten, beweist, daß die Architectur hier eher von der (obnehin auch bei den Dachstühlen ausgebildeten) Holzconstruction ausgegangen sein konnte, als im griechischen Style, welcher, wenn auch in der mythischen Sage von Holztempeln der Vorzeit die Rede ist, doch technisch zu sehr mit dem Marmor materiale zusammenhängt. Uebrigens trifft die uralte, horizontale Steinconstruction mit der Holzconstruction gerade im Prinzip des Wagrechten zusammen. Für uns ist die etruskische Architectur vorzüglich deshalb wichtig, weil sie ein Mittelglied in der Geschichte der Entwicklung der Baukunst dadurch bildet, daß in ihr die ersten Anfänge der Wölbekunst vorkommen. Man weiß zwar, daß einzelne rohe Anfänge von Wölbungen bereits in Aegypten und Griechenland vorkamen, wie namentlich bei dem Grabmale Agamemnons zu Mycenä (auch Schatzkammer des Atreus genannt), dessen innerer, kreisförmiger Raum durch wagrechte Steinlager gebildet ist, welche stufenweise übereinander hervorragen und abgeschrägt sind. Doch stehen solche Beispiele sehr vereinzelt. Eine häufigere Anwendung dieser uranfänglichen, rohen Wölbungsversuche und ein weiterer Fortschritt derselben zu wirklichen Wölbungen fand erst bei den Etruskern statt, wobei die Ausführung in technischer Hinsicht durch das Material des einheimischen, leicht zu bearbeitenden Tuffsteins sehr erleichtert wurde. Ueberhaupt findet man bei allen Hauptepochen in der Geschichte der Architectur, daß dieselben mit solchen technischen Ursachen zusammentreffen, wenn auch höhere geistige Elemente bewegend wirkten. Die etruskischen Wölbungen zeigen sich jedoch nicht am Tempelstyle, dessen ganzer Charakter dadurch ein anderer hätte werden müssen, sondern vielmehr an andern untergeordneten Bauten, wie an Thorbögen, Grabstätten und unterirdischen Abzugskanälen. Die älteste Form dieser Wölbungen war die vorerwähnte der wagrecht aufeinander gelegten und stufenweise hervorstehenden Steinlager. Erst später gieng man zu eigentlichen Wölbungen mit keilförmig behauenen Steinen über. Solche tonnenartige Wölbungen finden sich an Abzugskanälen, wie namentlich an den Cloaken Roms, deren größte die cloaca maxima ist, in welche die übrigen münden. Ein vereinzelt Beispiel einer schon sehr ausgebildeten Wölbung ist die Cisterne zu Volterra, welche förmliche, durch Pfeiler gestützte, Tonnengewölbe enthält. Außer den Wölbungen ist noch ein anderes Element im etruskischen Style bedeutungsvoll. Dieß sind die kegelförmigen, auch auf der Insel Sardinien vorhandenen, Grabmonumente, bei welchen, während im griechischen Style alle pyramidalen oder obeliskartigen Formen gänzlich fehlen, solche wieder vorkommen, wenn auch, im Vergleiche zu den massenhaften ägyptischen Formen, nur im Kleinen. Der Untersatz dieser Bauten ist gewöhnlich von kreisrunder, manchmal auch viereckiger Form, und trägt eine, zuweilen aus treppenförmigen Absätzen gebildete, kegelförmige Pyramide, zuweilen auch einen wirklichen, viereckigen Thurm. Bei andern Monumenten ist der Thurm oder die Pyramide häufig von kleineren Kegelpyramiden umgeben, wie das Grabmal des Porfenna, oder das sogenannte Grabmal der Horatier und Curiatier bei Rom. Da bei letzterem die kegelförmige Pyramide, von vier kleineren ihres Gleichen umgeben, auf einem viereckigen Untersatze sich erhebt, so liegt hier der Gedanke sehr nahe, in dieser Bauart ein rohes Vorbild der spätern viereckigen Thürme des italienischen Mittelalters zu erblicken, welche mit einer Steinyramide geschlossen und von vier kleinen Pyramiden an den vier Ecken umgrenzt sind, wenn schon die eigentliche und höchste Ausbildung dieser noch plumpen Form erst im deutschen Spitzbogenstyle erfolgte.

C. Römischer Styl.

Die römische Architectur hing schon ursprünglich mit der griechischen zusammen, indem die ältesten römischen Bauwerke dem pelasgisch-etruskischen Style angehören, in der spätern Periode aber, seit Griechenland (im zweiten Jahrhundert vor Christus) römische Provinz geworden war, die griechische Architectur unmittelbare Aufnahme fand. Erst in dieser Zeit kam der Gebrauch der Anwendung des Marmors zu den Bauten auf, welchen die Römer vor der Auffindung in ihrem Lande (als Vorläufer ähnlicher, in spätern Jahrhunderten so oft wiedergekehrten Erscheinungen) griechischen Tempeln zu entführen pflegten. Wenn bis

hierher die Construction jedes Architecturstyles, namentlich die Tempelarchitectur, nur auf eine wagrecht liegende Bedeckung gegründet war, als deren wesentlichster Bestandtheil der Architrav in Verbindung mit der Säule erscheint, so mußte nunmehr, da die Römer sich mit der weitem Ausbildung der etruskischen Wölbungskunst befaßten, und mithin über die seitherige, auf flache Raumüberdeckung berechnete Construction Gewölbe, und auf Säulen, statt des Architravs, auch Bögen setzten, ein Widerstreit in den Grundprincipien der Architectur entstehen. In Consequenz der runden Wölbung führten die Römer den runden Bogenschluß auch für Thüren und Fenster ein. Daß ungeachtet der Fortschritte in der Wölbekunst und der Anwendung des Rundbogens neben diesem der, in offenbarem Widerspruche mit ihm stehende, Architrav noch beibehalten wurde, erklärt sich nur aus seinem, durch so viele vorangegangene Jahrhunderte hindurch ehrwürdig gewordenen Gebrauche. Der Tempel della Caffarella bei Rom, dessen Cella sich nach der etruskischen Weise dem regelmäßigen Quadrate nähert, hat (gleich dem Tempel des Antonin und der Faustine, so wie jenem der Juno) sowohl auf der Rückseite, als den beiden Nebenseiten keine Säulenstellungen, sondern nur auf der Vorderseite, wodurch eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Basilikenstyle entstand. Andere römische Tempel, wie jener der Fortuna virilis zu Rom (jetzt S. Maria egiziaca), zeigen jene römische Abweichung vom griechischen Style, nach welcher sich zwar auf der Vorderseite eine Säulenstellung befindet, auf den übrigen drei Seiten aber nur scheinbar eine solche vorhanden ist, indem hier die Säulen nur halb, nämlich pilasterartig an den Wänden angebracht sind, eine Manier, welche den römischen Styl besonders charakterisirt, namentlich auch am Colisäum, wie an den römischen Triumphbögen vorkommt, und auf den spätern italienischen Styl, sowie von diesem auf die moderne Zeit übergegangen ist. Was die Tonnengewölbe der römischen Cellen betrifft, so sind dieselben, gleich den Kuppelgewölben der kreisrunden römischen Tempel, wie die flachen antiken Decken mit Cassettirungen von viereckiger, oder auch achteckiger, Form bedeckt. Der römische Rundbogen als Aufsatzform hatte bereits an der, zum Windthurme zu Athen gehörigen, Wasserleitung aus der letzten griechischen Periode einen vereinzelt Vorläufer, wenn schon an letzterem die Rundbögen der Pfeiler aus einem einzigen Steinstücke bestanden, so daß gerade der technische Fortschritt des keilförmigen Steinschnittes fehlte. Letzterer, von den Etruskern begonnen, erhielt erst von den Römern seine weitere Ausbildung, wenn auch in Rom selbst die Gewölbe häufig nur aus sogenannter Puzzolanerde gegossen wurden, und sogar im Pantheon die Cassetten der Kuppel nur durch solches Gußwerk zusammen gehalten sind. Die Römer bedienten sich in ihren Tempelzellen nicht nur der Tonnengewölbe, sondern es gehören ihnen auch die ersten Anfänge von Kreuzgewölben an, wie die mittlere Halle des Friedentempels (nachmals Basilika Constantins) beweist. Sogar der Kuppelbau ist eine schon regelmäßig bei den kreisrunden Tempeln der Römer angewendete Form; die kreisrunde Gestalt der Tempel selbst aber hatte bereits in den altgriechischen Ideen ihr Vorbild. Zugleich mit dieser Ausbildung des Gewölbes mußte die Säule mit ihrem Architrave bedeutungslos werden, insofern man Kreuzgewölbe (wie bei dem Friedentempel) oder Kuppeln (wie bei dem Pantheon) scheinbar auf Säulen und Architrav setzte, mochten nun die Säulen (wie bei dem Pantheon) in ganz geringer Entfernung vor der Mauer oder unter Nischen frei, oder nur halb oder pilasterartig an die Mauer angelehnt stehen. Dieser pilasterartige Gebrauch von Halbsäulen wurde in den Zeiten des Verfalls der römischen Kunst, besonders unter Diocletian, dem letzten heidnischen Kaiser, immer allgemeiner, so daß die Säule zur bloßen Verzierung herabsank. Mitten in diesem Verfall jedoch, welcher durch die sich widerstreitenden Elemente des Architravs oder Gebälks und des Bogens nothwendig entstehen mußte, lagen bereits die Keime zu allen künftigen Fortschritten in der Architectur. Während man nämlich, auch wo die Säule (wenn auch nur scheinbar) als Gewölbstütze diente, sich nicht entschließen konnte, ihr das althergebrachte, aus Architrav, Fries und Kranzgesims bestehende, Gebälke zu nehmen (womit noch die Säulen in den Thermen oder Bädern Diocletians, dem Friedentempel und dem Bachustempel zu Rom versehen sind), waren, als man endlich begann, diese völlig bedeutungslos gewordenen Bestandtheile zwischen Säule und Gewölbe wegzulassen, hiermit die Elemente zu den Anfängen eines neuen Baustyles gegeben. Dieser Anfang zeigt sich unter dem nämlichen Diocletian in den Säulengängen der Höfe seines Palastes zu Spalatro, sowie in der Säulenstellung des Porticus des, innerhalb des nämlichen Palastes stehenden, Jupitertempels, wo die Rundbögen unmittelbar auf Säulen ruhen. Man begann nun, selbst kleinere Entfernungen, statt mit dem Architrave, durch Bögen zu überdecken, wenn man auch ein Gesims unter den Bögen stehen ließ, worüber gleichfalls der Diocletianische Pallast zu Spalatro in den kleinen Säulenstellungen über dem Hauptportale (porta aurea) zum Beispiele dient. Von der Verbindung der Säulen durch Rundbögen in den altrömischen, oder vielmehr altchristlichen Basiliken, in welcher bereits die Fäden sichtbar

sind, welche vom römischen Basilikenstyle zum mittelalterlichen Rundbogenstyle hinüberreichen, ist weiter unten die Rede. Ja sogar die, erst in der spätern Periode des Rundbogenstils erscheinenden, und im Uebergange zum Spitzbogenstyle sich weiter entwickelnden Strebebögen der Gewölbe haben bereits ihre Vorläufer in den Bädern Diocletians zu Rom, in welchen die, auf Säulen sich erhebenden, Kreuzgewölbe außerhalb auf dem Dache, zwar nicht durch eigentliche Strebebögen, wohl aber durch Strebemauern gestützt sind. Diese kommen erstern ziemlich nahe, weil sie mit Durchgängen versehen sind. Solche Wahrnehmungen lassen das, durch die ganze Geschichte der Architectur laufende, Band nicht verkennen, welches alle Zeitalter umfaßt, und oftmals rohe Vorbilder aus frühen Jahrhunderten mit Formen verbindet, welche erst in weit spätern Perioden und oft bei ganz andern Völkern zur eigentlichen Entwicklung und Ausbildung gelangten. So enthält die römische Architectur in ihren kreisrunden, mit Kuppeln geschlossenen, Tempeln oder Mausoleen die Anfänge zum spätern byzantinischen Kuppelbaue. Die römischen Kuppeln erheben sich (wenn auch der kreisrunde Tempel, wie jener der Vesta zu Rom, außerhalb von einer Säulenstellung umgeben war) wesentlich auf der kreisrunden Mauer, was man ganz anschaulich bei dem Parthenon sieht, und enthalten mithin eine höchst einfache Construction. Dieß ist die Regel, wenn auch das Mausoleum der Constantia außerhalb Roms eine merkwürdige, bereits weitere technische Fortschritte zeigende, Ausnahme bildet, indem seine kreisrunde Mauer auf Säulen sich erhebt. Der römische Styl, ursprünglich ausgegangen von den Principien des griechischen, hat, so sehr er auch in seinem Verfall ausartete, doch für alle Zeiten das Verdienst, die Wölbungskunst ausgebildet, und durch seine Kuppeln und Kreuzgewölbe die Vorbilder gegeben zu haben, welche einerseits im byzantinischen Style, und andererseits im spätern Basilikenstyle ihre weitere Entwicklung erhielten. Endlich enthält der römische Styl schon Elemente, welche als die Vorläufer des mittelalterlichen Achteckbaues erscheinen. Dieß sind die achteckigen römischen Tempel, von welchen der vorerwähnte des Jupiter zu Spalatro ein Beispiel, und auch deshalb merkwürdig ist, weil er in seinen, in der Mauerdicke enthaltenen, vier viereckigen Nischen die später so bedeutungsvoll gewordene Form des griechischen Kreuzes bereits andeutet. Ueberhaupt charakterisiren die Nischen das Innere der römischen Gebäude, seien diese kreisrund, polygon oder oblong. Sie sind von kreisrunder, viereckiger, oder abwechselnd von beiderlei Gestalt in der Mauerdicke, und zwischen ihnen, von den schmalen, übriggebliebenen Wandstellen Säulen angebracht, welche scheinbar das Gewölbe tragen. Uebrigens kommt die Form des Achtecks, wenn auch ganz vereinzelt, schon in der letzten Periode der griechischen Architectur am Thurme der Winde zu Athen vor. Diese Grundrißform des Achtecks ging zunächst, theils in die byzantinische Architectur, theils in den Styl der altitalienischen Baptisterien über. Endlich finden wir in der römischen Architectur eine weitere Entwicklung der oben erwähnten etruskischen, kegelförmigen Grabmonumente, indem dieselben eine mehr thurmartige Gestalt annahmen, gewöhnlich rund, wie das sogenannte Grabmal der Servilier, oder jenes der Cécilia Metella bei Rom; oder selbst als eigentliche Thürme, von runder oder viereckiger Form, vorkommen. Ohne Zweifel waren sie mit pyramidalen, und bei Rundthürmen mit kegelförmigen Spitzen geschlossen, wie das vom römischen Adler (aquila) „Eichelform“ genannte Grabmal des Drusus in Mainz beweist, dessen durch die Zeit zerstörte Spitze noch in Merians Abbildung deutlich zu sehen ist. Sonach sind selbst für den mittelalterlichen Thurmabau in seiner ältesten, einfachsten Art Vorläufer im römischen Style zu erkennen.

D. Verbreitung gesunkener römischer Bauart in denjenigen Provinzen, in welchen die römische Herrschaft durch Gründung germanischer Reiche unterging.

In den römischen Provinzen außerhalb Italiens, in welchen im Laufe der Völkerwanderung die römische Herrschaft gestürzt, und germanische Reiche gegründet wurden, in England, Spanien, Frankreich und Deutschland (jedoch in letzterem in geringerem Maasse und auch nur theilweise), war die gesunkene antike Kunst durch die, Jahrhunderte umfassende, Herrschaft der Römer einheimisch geworden, und hatte daher größtentheils schon vor Einführung des Christenthums Wurzel gefaßt. Das Evangelium drang in diesen Ländern zwar unter der römischen Herrschaft, doch nicht unter ihrem Schutze ein, denn die christliche